Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 27 (1948)
Heft: 10

Artikel: Lage und Tendenzen der sozialistischen Theorie im heutigen Deutschland

Autor: Müller, Karl H.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-336005

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

KARL H. MÜLLER

Lage und Tendenzen der sozialistischen Theorie im heutigen Deutschland

Berlin, September 1948

Deutschland, die Geburtsstätte des Marxismus, hat neben dessen Begründern, Marx und Engels, eine ganze Reihe von beachtlichen Theoretikern hervorgebracht, die die marxistischen Lehren, wenn auch nicht immer weiterentwickelten, so doch untermauerten und ausbauten. Das ist insofern kein Zufall, als die deutsche Arbeiterbewegung lange Zeit hindurch nicht nur die größte Anhängerzahl, sondern auch – wenigstens dem Buchstaben nach – die konsequenteste marxistische Zielsetzung und Ausrichtung aufzuweisen hatte. Legt man allerdings einen ganz strengen Maßstab an (demzufolge beispielsweise Lenin, ganz zu schweigen von Stalin, nicht als Theoretiker im eigentlichen Sinne anzusprechen wären), dann zeigt sich, daß die glänzende Reihe der deutschen Marxisten mit Rosa Luxemburg und Rudolf Hilferding ihren Abschluß gefunden hat. Gemessen an ihren bedeutendsten Arbeiten, liegt das zeitliche Ende dieser Entwicklung in den Jahren vor dem Ausbruch des ersten Weltkrieges. In der Weimarer Republik ist es zwar noch zu umfangreichen theoretischen Auseinandersetzungen gekommen, diese beschränkten sich aber im wesentlichen auf die parteipolitischen Differenzen zwischen den verschiedenen Fraktionen der Arbeiterbewegung und zeichneten sich mehr durch äußere Heftigkeit als wissenschaftliche Gründlichkeit aus. In dieser Periode ist nicht nur kein großer schöpferischer Gedanke mehr geboren worden, sondern auch das allgemeine geistige Niveau war mit dem von früher nicht mehr vergleichbar. Was man damals nicht wahrhaben wollte, macht der spätere Rückblick offenkundig: die deutsche Arbeiterbewegung war auch theoretisch steril geworden.

Während der ersten Jahre der Hitlerherrschaft war in den illegalen linken Organisationen und den vielen konspirativen Zirkeln, deren Zahl und relative Bedeutung gemeinhin unterschätzt wird, eine ziemlich rege Beschäftigung mit theoretischen Problemen festzustellen. Die durch äußere Umstände auferlegte Passivität im praktischen Wirken sowie die Schwierigkeit, mit dem vorhandenen theoretischen Rüstzeug das jüngste historische Geschehen zu erklären, legte eine stärkere Hinwendung zum Studium der Grundprobleme des Marxismus nahe. Mit der fortschreitenden Dezimierung der geheimen Oppositionsbewegung, dem Verlust immer weiterer marxistischer

Privatbibliotheken und schließlich der im Kriege einsetzenden materiellen Vernichtung größten Umfanges erlahmten aber allmählich auch diese geistigen Bestrebungen. Es ist bedauerlich, daß die zum Teil durchaus fruchtbaren Ansätze zu neuem schöpferischem Denken keinen bleibenden (gedruckten) Niederschlag gefunden haben, weil sie zumindest als Ausgangspunkt für eine Neuorientierung hätten dienen können. Die mir bekannten Untersuchungen betrafen vor allem das Ideologienproblem, die Rolle des subjektiven Faktors (der Persönlichkeit und der Partei) in der Geschichte sowie das Verhältnis von Theorie und Praxis.

Nach dem militärischen Zusammenbruch Deutschlands machte sich zunächst ein starkes Interesse für theoretische Fragen bemerkbar. Unter anderm war auch die Gründung eines Instituts zum Studium der ökonomischen und ideologischen Entstehungsursachen des Faschismus geplant. Es stellte sich jedoch bald heraus, daß die drängenden Forderungen der alltäglichen Praxis stärker waren, und heute wird die Beschäftigung mit «grauer Theorie» bereits wieder als müßiger Zeitvertreib angesehen. Diese Feststellung bezieht sich allerdings auf die oben gekennzeichnete Definition der eigentlichen, «reinen» Theorie. In einem erweiterten Sinne gibt es nämlich rege und ausgedehnte Erörterungen theoretischer Fragen, die aber kaum die Grundprobleme der marxistischen Forschung berühren, sondern fast ausschließlich unmittelbare Zeiterfordernisse zum Gegenstand haben. Im Vordergrund steht die Behandlung des Gegensatzes von zentraler staatlicher Planwirtschaft und elastischer «freier» Planung, von Diktatur und Demokratie, von Materialismus und Humanismus (diese etwas eigenartige Gegenüberstellung wird noch erläutert), von Kollektivismus und Individualismus und ähnlichem mehr.

Für den theoretisch Interessierten der älteren Generation ist das Niveau, auf dem sich die Diskussion dieser Fragen bewegt, einfach erschütternd. Die Ursachen hierfür liegen natürlich auf der Hand. Die Herausgeber glauben der Nachfrage des Publikums Rechnung tragen zu müssen und lehnen die Veröffentlichung von Erörterungen grundsätzlicher Probleme meist von vornherein als zu «philosophisch», oft auch einfach als zu «hoch» ab. Im Gegensatz dazu haben viele bürgerliche Verleger und Zeitschriften keine Scheu, abstrakt-philosophische Arbeiten, insbesondere über Existentialismus, herauszubringen (und auch abzusetzen). Den sozialistischen Verlegern muß allerdings zugute gehalten werden, daß der Kreis derjenigen, die die Voraussetzungen für ein tieferes Eingehen auf marxistische Probleme besitzen, tatsächlich außerordentlich klein geworden ist. Besonders verhängnisvoll wirkt sich hier der zurückgebliebene Bildungsstand des Nachwuchses aus. So wurde zum Beispiel kürzlich in der Falkengruppe (sozialistische Jugend-

organisation) eines westlichen Berliner Bezirks ein Student bei seiner Aufnahme sofort zum Schulungsreferenten ernannt; auf ihn hatte man gerade gewartet... Wenn auch dieser Fall nicht ohne weiteres verallgemeinert werden darf, so ist er doch sehr aufschlußreich für die gegenwärtige Situation. Die Zerreißung Deutschlands in Zonen, die schlechten Verkehrsverhältnisse, Briefzensur (insbesondere von russischer Seite) und andere Behinderungen erschweren in hohem Maße einen intensiven Gedankenaustausch zwischen den noch vorhandenen, aber örtlich meist getrennten Gleichgesinnten.

Eine besondere Belastung der im Gange befindlichen theoretischen Auseinandersetzungen bildet die ungeheuerliche Begriffsverwirrung. Damit ist nicht etwa die dem Marxismus seit jeher inhärente Zweideutigkeit und Ungenauigkeit in der Begriffsdefinition gemeint, woran ja die gesamte Sozialwissenschaft mehr oder weniger krankt, sondern ein spezifisches Unvermögen, die besonderen, zurzeit in Deutschland vorliegenden Sachverhalte von allgemeingültigen Tatsachen zu unterscheiden. Vor allem wird zum Beispiel zeitbedingte Zwangsrationierung und bewußte Wirtschaftsplanung nicht genügend klar auseinandergehalten. (Hierbei gilt es zu beachten, daß dem heutigen zwanzigjährigen Deutschen die Verbrauchsrationierung, die er seit seinem zehnten Lebensjahr kennt, als Normalzustand erscheinen muß.) Bei der Erörterung demokratischer Lebensformen wieder wird häufig verabsäumt, klar herauszustellen, daß in Deutschland gegenwärtig ein Regime von Militärregierungen herrscht und darum die neue deutsche Demokratie einen ausgesprochenen Sonderfall darstellt. Es versteht sich am Rande, daß die allgemeine Verwirrung ihren Gipfel erreicht, wenn einmal schwierigere Fragen, wie Materialismus–Idealismus usw., zur Debatte stehen.

Auf Grund der bisherigen Ausführungen dürfte wohl ersichtlich geworden sein, wie außerordentlich schwierig es ist, einen zusammenfasenden Überblick über Inhalt und Tendenzen der marxistischen Theorie im heutigen Deutschland zu geben. Der Versuch soll aber trotzdem unternommen werden, weil damit ein nicht unwichtiger Beitrag zur Analyse der deutschen Gesamtsituation geliefert werden mag. Was an den bisher von sozialdemokratischer Seite veröffentlichten Arbeiten auf weltanschaulichem Gebiet vor allem ins Auge fällt, ist die deutliche Abwendung vom Materialismus, und zwar nicht nur von seiner vulgären Auslegung, sondern von der rationalistischen Grundhaltung schlechthin. Der *Hang zum Irrationalismus* ist unverkennbar und greift auch auf soziologische und ökonomische Untersuchungsgebiete über. Der stärkste Einbruch in das materialistische Gedankengebäude erfolgt durch den religiösen Sozialismus, einerseits durch die wieder neu zusammengeschlossenen Anhänger des früheren Bundes religiöser Sozialisten, die von

den USA her (Paul Tillich, Eduard Heimann usw.) größte Unterstützung erhalten, anderseits durch den von katholischen Kreisen propagierten christlichen Sozialismus, der durch die weite Verbreitung der Ideen der französischen «*Esprit*»-Gruppe sehr populär geworden ist. Orthodoxe Marxisten sind in der heutigen deutschen Sozialdemokratie kaum mehr anzutreffen, jedenfalls kommen sie nicht zu Worte. Der Materialismus ist zurzeit geradezu verpönt, und an seiner Statt wird der Humanismus des jungen Marx in den Vordergrund gestellt. Von hier wird die Brücke zum religiösen und weiter zum christlichen Sozialismus – und wieder zurück – geschlagen. (Nebenbei bemerkt: Der ungewöhnlichen Stoßkraft der katholischen Propaganda ist es in der kurzen Zeit seit dem Zusammenbruch gelungen, weite, auch intellektuelle Kreise davon zu überzeugen, daß Humanismus und Christentum völlig identisch seien.) Inhalt und Form dieser Auseinandersetzungen sind, gemessen an früheren Arbeiten solcher Art (etwa Max Adlers großartig angelegtem Versuch, Marxismus und Neukantianismus zu verbinden), ausgesprochen dürftig. Ziellosigkeit in der Gedankenführung und Verschwommenheit im Ausdruck schalten für die meisten dieser Arbeiten eine wissenschaftliche Würdigung von vornherein aus.

Auf sozialökonomischem Gebiet ist die vom Heidelberger Kreis um Professor Alfred Weber verbreitete These eines «freien Sozialismus» erwähnenswert, weil sie, in abgewandelter Schattierung, allenthalben in Deutschland anzutreffen ist. Sie zerfällt in einen kritischen und einen «konstruktiven» Teil. Der kritische Teil wird hauptsächlich gespeist von Burnhams Theorie der «*Managerial Revolution*», die erst 1946 hier bekannt geworden und erklärlicherweise auf große Aufnahmebereitschaft gestoßen ist. Auf die deutsche Kritik am «Manager-System», an der Zentralverwaltungswirtschaft usw. näher einzugehen, dürfte sich erübrigen, weil, wie gesagt, die Grundgedanken hierüber importiert worden sind (so zum Beispiel auch die Schriften von Schumpeter, Drucker und andern). Wie weit es der zunächst rein intellektuellen Auflehnung gegen bürokratischen Zentralismus gelingen wird, in einem Lande, wo die Autorität schlechthin seit Jahrhunderten Götzenverehrung genießt, größere Anhängerschaft zu erobern, muß die Zukunft erweisen. Was als Lösung vorgeschlagen wird – eine an anarcho-syndikalistische Gedankengänge erinnernde Konstruktion eines Systems von in «kontrollierter Konkurrenz» stehenden Genossenschaftsbetrieben – ist weder originell, noch trifft es den Kern des Problems. Die Hauptschwäche all der nur in der Nuance unterschiedlichen Vorstellungen eines «freien Sozialismus» liegt darin, daß sie sich im wesentlichen auf eine einfache Negierung des Staates als Planungs- und Ordnungsfaktors beschränken, ohne einen Weg zu zeigen,

wie die so entstandene Lücke in praktisch anwendbarer Weise ausgefüllt werden könnte. Dieser nicht ohne weiteres verständliche Sachverhalt dürfte aus einem ideologischen Einfluß herzuleiten sein, der den Vertretern der neuen Richtung noch gar nicht bewußt geworden ist: Deutschland ist heute der Exerzierplatz des *Neoliberalismus*. Die Neoliberalisten vom Schlage Röpkes haben mit ihrer billigen Propaganda hier so außerordentlichen Erfolg, weil die Volksmassen der Rationierung und vor allem der Schikanen durch die Zuteilungsämter müde geworden sind. Diese spontane Gefühlsreaktion wird noch gefördert durch die massive Propagierung der Erfolge des amerikanischen Wirtschaftssystems sowie durch Hinweise auf das Versagen der «Planwirtschaft» in der russischen Zone. Zweifellos hat dieser ideologische Druck von unten her die Formulierung der Theorie des «freien Sozialismus» in stärkstem Maße beeinflußt. Die Verschmelzung von neoliberalistischen und pseudosozialistischen Gedankengängen vollzieht sich um so leichter, als auch die theoretischen Grundsätze des Neoliberalismus völlig verwaschen sind und weitgehende «soziale» Konzessionen enthalten. Die gelegentlichen schüchternen Versuche, auf den grundlegenden Unterschied zwischen Planung des *Mangels* und Planung der *Fülle* (die unter den gegebenen deutschen Verhältnissen allerdings in das Reich der Utopie gehört) hinzuweisen, gehen im Tagesstreit der Meinungen völlig unter. Damit ist aber natürlich der Weg versperrt für weitergehende theoretische Untersuchungen.

Die «materielle Basis» der heutigen deutschen Wirklichkeit ist ein denkbar ungeeigneter Nährboden für das Wachstum neuer sozialistischer Erkenntnisse. Vielerorts ist man zwar der Meinung, daß gerade die außergewöhnliche Notlage Deutschlands das Finden völlig neuer Wege begünstigen werde, aber nicht allein die bisherigen Ergebnisse lassen eine solche Erwartung als illusorisch erscheinen. Die gegenwärtige Entwicklung in Deutschland läßt sich vielleicht am besten, wie bereits in einer früheren Arbeit angedeutet, als eine Wiederholung des Prozesses der ursprünglichen Akkumulation bezeichnen. Es ist kaum anzunehmen, daß die sozialistische Theorie aus einem solchen um Jahrzehnte zurückgeworfenen Gesellschaftszustand wirklich schöpferische Impulse empfangen wird. Hinzu kommt noch, daß das Bedürfnis nach fertigen Patentlösungen vorherrschend ist. Dieses ideologische Erbe der Nazizeit läßt ein Bemühen um neue theoretische Problemstellungen kaum aufkommen.

Innerhalb des sozialdemokratischen Parteiapparates bahnt sich eine ideologische Krise an, die sich mit den infolge der Währungsreform rasch zunehmenden sozialen Spannungen noch verschärfen wird. Seit der Kulturtagung der SPD in Ziegenhain im August 1947 zeichnet sich eine Bewegung ab, die

eine *Erneuerung des Parteiprogramms* anstrebt. Der derzeitige Parteivorstand steht diesen Bestrebungen keineswegs ablehnend gegenüber, aber da die Gegenkräfte nicht zu unterschätzen sind, wird zunächst wohl «Parteidisziplin» befohlen werden. Die alten Begriffe von links und rechts sind hier nicht mehr anwendbar, und die Fragen, um die es hauptsächlich geht, sind noch nicht von der parteitaktischen auf die grundsätzliche, theoretische Ebene gehoben worden. Den Ausgangspunkt der Auseinandersetzungen bildet die Gewinnung des proletarisierten Mittelstandes. Während die an dem Konzept einer Arbeiterpartei festhaltenden Vertreter den deklassierten Kleinbürgern ihre Proletarisierung «bewußt» machen möchten, treten die Ziegenhainer Erneuerer für völlige weltanschauliche Freiheit jedes Einzelnen ein. Der Marxismus sei keine Weltanschauung, sondern eine «Lebensauffassung», hieß es auf der erwähnten Tagung; die materialistische Philosophie müsse aus dem Parteiprogramm verschwinden und durch eine «ethische Prämisse» ersetzt werden. Das gleiche Spiel mit Worten findet seine Wiederholung in der Forderung, den Begriff «Staatseigentum» durch «Gemeineigentum» zu ersetzen. Es ist noch zu früh, ein Urteil über den neuen deutschen Revisionismus fällen zu wollen, aber die bis jetzt sichtbar gewordenen ideologischen Ansätze könnten sehr wohl dazu führen, nicht nur das Gesicht der SPD, sondern auch die Partei selbst von Grund auf zu verändern.

Rein äußerlich betrachtet bleibt die KPD–SED von solchen Fährnissen verschont. In ihren theoretischen Organen tritt die «ideologische Geschlossenheit auf marxistisch-leninistisch-stalinistischer Basis» bis zum Überdruß zutage. Die allgemeine Erstarrung in einem immer vulgärer werdenden Dogmatismus ist allerdings an einer wichtigen Stelle durchbrochen worden. Seit etwa anderthalb Jahren wird, zunächst leise tastend, heute aber schon ganz massiv, die *Revision des Internationalismus* betrieben. Der Satz, daß der Arbeiter kein Vaterland habe, verliere, so predigt man, seine Gültigkeit, sobald der Werktätige Besitzer der Produktionsmittel geworden sei. Dann sei es sogar seine heilige Pflicht, diese seine Heimat mit allen Mitteln zu verteidigen. Mit dieser Konzession an den deutschen Nationalismus sollte in erster Linie die Masse der «kleinen Pgs.» eingefangen werden, die inzwischen in der Nationaldemokratischen Partei» auch organisatorisch «erfaßt» worden sind (mit der «Nationalzeitung» in Berlin als Parteiorgan). Wie sich jetzt zeigt, wirkt sich aber diese Maßnahme als gefährlicher Bumerang aus. In den Reihen der SED macht sich seit langem eine wachsende Unzufriedenheit breit, die sich vor allem gegen die «Moskauer» Führung (Pieck, Ulbricht usw.) richtet. Die in Bildung befindliche Parteiopposition ist auf Grund des von den Russen offiziell proklamierten nationalen Kurses in der Lage, nun

ihrerseits mehr oder weniger legal für eine eigene, *deutsche* kommunistische Politik einzutreten. Sie wird darin stärkstens unterstützt von den zahlreichen konspirativen trotzkistischen Gruppen, neuerdings auch noch durch das umfangreiche national-kommunistische Propagandamaterial in deutscher Sprache, das die KP Jugoslawiens rege verbreitet. Es wäre natürlich voreilig, dieser jetzt rasch anwachsenden Opposition große Chancen vorauszusagen. In den kommunistischen Parteien hat man es seit jeher ausgezeichnet verstanden, unliebsame Fraktionsbildungen im Keime zu ersticken, und in «spontanen» Aktivisten-Resolutionen wird bereits eine gründliche Säuberung der Partei von Elementen gefordert, die «den Völkern der Sowjetunion und der Volksrepubliken feindlich gegenüberstehen». In theoretischer Hinsicht ist erwähnenswert, daß sich die Opposition nicht allein darauf beschränkt, das russische Befehlssystem in der Regelung innerdeutscher Angelegenheiten abzulehnen, sondern darüber hinaus in steigendem Maße das bolschewistische Regime als solches einer scharfen Kritik unterzieht und zum Beispiel in der bolschewistischen Partei die Existenz einer «dritten Klasse» erblickt, die die Masse des Proletariats diktatorisch beherrscht.

Wenn in diesem kurzen Überblick so wenig vom eigentlichen Thema, der sozialistischen Theorie im heutigen Deutschland, die Rede war, so spiegelt sich gerade darin der augenblickliche Stand der Dinge getreu wider. Zwölf Jahre Naziherrschaft haben allem Anschein nach auch die letzten Reste einer jahrzehntelangen glänzenden Tradition zum Verlöschen gebracht. Ein weiter und dorniger Weg wird noch zurückzulegen sein, ehe in Deutschland wieder die Voraussetzungen geschaffen sein werden für eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den sozialistischen Problemen der Gegenwart.